

Annaberg 2025

Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen! Spes non confundit (Röm 5,5)

Jeder Arzt kennt die angsterfüllten Augen von Patienten oder Angehörigen, die mit einer schlimmen Diagnose konfrontiert werden. „Gibt es noch Hoffnung?“ – dies ist tatsächlich die große Frage. Es ist gar nicht so leicht, in einer solchen Situation souverän zu bleiben – einerseits der Wahrheit verpflichtet zu sein und andererseits die lebenswichtige Hoffnung nicht zu zerstören.

In einer solchen Situation relativiert sich die Palette unserer eher alltäglichen Hoffnungen: Wir hoffen auf ein gutes Wetter, auf ein gutes Abendessen und auf einen beruflichen Erfolg. Wieder anders sind die Hoffnungen auf Glück, auf ein langes Leben und vor allem auf eine stabile Gesundheit.

Ich erinnere mich an Besuche in Krankenzimmern, wo ich meist nach ein paar freundlichen Grußworten zu hören bekam: „Herr Pfarrer, das Wichtigste ist die Gesundheit!“ Manchmal habe ich dagegegenghalten: „Die Gesundheit ist das Zweitwichtigste.“ Ja, was ist dann das Wichtigste? Einfach erklärt: Es gibt Menschen, die körperlich, organisch krank sind, aber gesund an der Seele. Sie können trotz Einschränkungen ihr Leben bejahen und sind mit sich und ihrer Umgebung im Frieden. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die kerngesund, aber mit sich und der Welt im Dauerstress sind, das Leben als Belastung empfinden oder in Scheinwelten flüchten. Gesund zu sein und ein langes Leben zu haben sind damit nicht die ausschlaggebenden Hoffnungen.

Glücklich, wer in der Lage ist, hoffen zu können. Wenn man in einer verzweifelten Lage ist, dann vermittelt einem die Hoffnung einen kreativen Raum für mögliche Problemlösungen. Ich kann aber auch in eine Situation kommen, wo es besser ist, meine Hoffnung zu relativieren. Ich denke an Menschen, die verzweifelt gegen ihre Krebserkrankung gekämpft haben. Wenn sie einsehen müssen, dass die therapeutischen Möglichkeiten erschöpft sind, finden sie manchmal den Mut, die ursprüngliche Hoffnung aufzugeben. Aber nicht allen gelingt es, in dieser Hinsicht „loszulassen“.

Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen!

Wer hofft, ist von einer Leidenschaft bewegt, dass etwas besser, schöner und menschlicher sein könnte, als es momentan ist. Hoffnung lebt in diesem Sinn von einer kreativen Unzufriedenheit. Sie ist alles andere als ein Beruhigungsmittel, um sich mit den vielen ungelösten Fragen der Welt nicht mehr beschäftigen zu müssen. So hoffen wir - oft mit einer Wut im Bauch - auf ein Ende menschenunwürdiger Zustände auf dieser Welt und auf ein Ende der Zerstörung unserer Erde.

Hoffnung ist nicht vereinbar mit einer fatalistischen Weltsicht. Fatalistisch eingestellte Menschen gehen davon aus, dass eine anonyme, unbeeinflussbare Macht alles steuert. Sie erwarten letztlich nichts mehr voneinander, auch nicht vom Leben, schon gar nicht von Gott. Hinter dem Fatalismus steckt meist eine geheime Verzweiflung, eine festgefahrene Frustration: Nichts geht mehr, ich bin am Ende. Hoffnung dagegen sieht immer noch Möglichkeiten, Licht am Ende des Tunnels.

Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen!

In der Osternacht 2020, in der Zeit der Corona-Pandemie, hat Papst Franziskus im leeren Petersdom gepredigt. Ein unglaubliches Bild, der riesige Kirchenraum, darin der einsame Papst, der das Evangelium verkündet in einer weltgeschichtlich bedrängenden Situation. Der Papst wörtlich: „Heute Nacht erlangen wir ein Grundrecht, das uns nicht genommen werden wird: das Recht auf Hoffnung.“ Menschenrecht Hoffnung. Menschsein heißt auf Hoffnung hin leben - und damit das irdische Leben von der Last befreien, dass es ständig den Himmel bieten müsste.

Christliche Hoffnung setzt nicht zuerst auf das eigene Tun, sie rechnet mit Gott. Sie gilt allen Menschen, nicht nur den Gläubigen und Frommen, den Tugendhaften und Sympathischen. Eine authentische christliche Hoffnung orientiert sich an Jesus Christus, der für alle gekommen ist und für alle sein Leben gegeben hat. Sie schließt niemanden aus der großen Menschheitsfamilie aus.

Wie faszinierend ist es, Menschen zu erleben, die sich auf eine hoffnungsvolle Perspektive für ihr Leben eingelassen haben. Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer, der am 9. April 1945, also vor 80 Jahren, im KZ Flossenbürg von den Nazis ermordet wurde, ist einer von ihnen. Hoffnung war für ihn und viele andere, auch für Pater Alfred Delp, mehr als nur eine Wohlfühlangelegenheit. Sie hat ihn in Zeiten extremer Bedrängnis getragen, weil sie einen festen Grund hatte. In seiner Gefangenschaft hat Bonhoeffer geschrieben: „Sokrates überwand das Sterben. Christus überwand den Tod. Mit dem Sterben fertig werden, bedeutet noch nicht, mit dem Tod fertig werden. Die Überwindung des Sterbens ist im Bereich menschlicher Möglichkeiten, die Überwindung des Todes heißt Auferstehung.“ „Surrexit Christus - spes mea - Auferstanden ist Christus. Er ist meine Hoffnung.“

Über die Hoffnung schreibt Papst Franziskus in seiner Autobiografie „Hoffe“ (S. 347):

Hoffnung: „Ich habe sie in meiner Familie kennengelernt. Sie war meine enge Freundin bei all meinen Kinderspielen. Ich habe sie schon als Junge umarmt, und später wurde sie meine Braut in einem Frühling, der mein Leben für immer verändert hat. Als Erwachsener habe ich sie an so manchem dunklen Tag aus den Augen verloren. Ich dachte, sie hätte sich von mir abgewendet, mich verlassen. Dabei war ich es, der ihrem Blick auswich. Und dann habe ich mir versprochen, dass ich ihr immer folgen werde. Denn ihr Himmel ist bereits auf Erden.“

Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen!

Hoffnung ist mehr als Optimismus. Wer hofft, bleibt Realist, er muss Schwierigkeiten nicht schönreden, Probleme nicht verdrängen. Hoffnung ist die nötige Spannkraft des Herzens, sie bewirkt Geduld und lässt uns das Leben annehmen, so wie es ist: vorläufig und nie perfekt. Christliche Hoffnung stützt sich auf Gottes Verheißung einer neuen Welt, in der es eine größere Gerechtigkeit geben wird, Lebens- und Zukunftschancen für alle. Wirkliche Hoffnung erdet den Menschen. Nicht zufällig ist ihr Symbol der Anker. Auch in stürmischen Zeiten und bei allen möglichen Gegenwinden können wir einen Aufbruch wagen. Das Schiff meines Lebens und das Schiff der Kirche werden nicht an einem Felsen zerschellen. Wer

hofft, ist in Gott verankert. Seine Zusage von Nähe trägt und vertreibt alle Furcht. Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen! Amen.